

Zum Erdbeben auf Saloniki.



Das Erdbeben, welches zunächst am Nachmittag des 5. Juli Saloniki und einen Theil seiner Umgebung heimsuchte, gehört jedenfalls zu den sonderbarsten Naturerscheinungen. Am Samstag, den 5. Juli, um 1.30 Uhr Nachmittags, erfolgte ein heftiger, einige Sekunden anhaltender Stoß, der sich weniger durch seine Stärke, als durch das große Getöse bemerkbar machte, mit welchem er verbunden war. Da Erdstöße in jener Gegend öfters verspürt werden, legte man der Naturerscheinung keine weitere Beachtung bei. Da erfolgte um 4 Uhr 25 Min. Nachmittags bei schönstem, heiterstem Wetter ein derart heftiges Erdbeben, das ungefähr 15–20 Sekunden dauerte und Alles mit Schrecken erfüllte. Die Häuser geriethen ins Schwanken, Plafonds stürzten ein, Dächer ge-

riethen ins Rutschen, da und dort stürzten sogar Mauern ein. Die Bevölkerung wurde von einer unbeschreiblichen Panik erfasst und suchte das Heil in wilder Flucht auf die Straßen und ins Freie, wobei eine Anzahl Personen verletzt wurden. Im Stadttheil Rogos wurde ein ungefähr 12 Jahre alter Knabe von einer einstürzenden Mauer erschlagen. Im Laufe des Abends erfolgten weitere Erdstöße, dann während der Nacht weitere fünf Stöße, von denen einzelne so heftig waren, daß es Tausende der Bevölkerung für angezeigt erachteten, die Nacht im Freien zuzubringen. — In den nächsten Tagen erfolgten noch eine Reihe schwacher Erdstöße, die keinen weiteren Schaden anrichteten.

Aus aller Welt.

Selbstmord. Man meldet uns aus Olaschau, 15. Juli. Der Stadtrath Windler, Inhaber der Papierwaaren-Handlung Robert Windler jr., hat sich gestern Nachmittag in seinem Privat-Comptoir aus unbekannten Gründen erschossen. Sein Bruder, der früher Stadtrath in Chemnitz war, hat sich vor zwei Jahren im Stadtwalde von Chemnitz erhängt.

Diamanten-Diebstahl. Einem Diamanthändler aus Rotterdam wurde an der belgisch-holländischen Grenze seine Handtasche gestohlen, die für über 100,000 Francs Diamanten enthielt.

Eine neue Art von Fernsprecher-Standapparaten bringt die Berliner Oberpost-Direktion zur Einführung. Der neue Apparat, der hauptsächlich als Tipp-Apparat für Kontore, Bureaus usw. in Betracht kommt, befindet sich in einer schwarzlackirten Metall-Umhüllung. Er ist nicht nur wegen seines geringen Umfanges handlicher als das alte System, sondern zeichnet sich gegen dieses auch dadurch aus, daß die Schall-Übertragung eine weit günstigere und somit die Verständigung eine bessere ist. Der Weder befindet sich in einem Kasten, und durch Anbringung einer geeigneten Zahl von Löchern wird das Herausbringen des Schalles bei der Intelligenteilnahme des Weders ermöglicht.

Kindereleid in der Großstadt. Eine ergreifende Scene hat sich dieser Tage auf einem Pariser Commissariate abgespielt: Lumpensammler brachten dorthin ein Mädchen von noch nicht dreizehn Jahren, das sie halbtot vor Hunger auf der Straße gefunden hatten, wo es in den Kiebenhäusern nach weggeworfenen Nahrungsmitteln suchte. Schrecklich klingt die Geschichte, welche die Kleine dem Commissar erzählte. Sie stammte aus Marseille. Ihr Vater, ein Trunkenbold, zwang das Kind zum Betteln und verkaufte es schließlich an die Matrosen im Hafen. Das Kind, das in seiner Heißhunger das Entsetzliche seiner Lage vollkommen begriff, fand Mittel zur Flucht. Ohne einen Centime gelang es ihm, sich in einen Zug nach Paris einzuschmuggeln und die Kontrolle am Pariser Bahnhof zu täuschen. Zehn Tage irrte es dann in der schrecklichen Großstadt herum, ohne Obdach und ohne Nahrung als das, was es sich aus den Abfällen zusammensuchte.

Eine neue Reklame. Seit mehreren Tagen erhalten Damen der besten Gesellschaft allerliebste geschriebene Plauderbriefe auf elegantem Papier mit eingepreßter Krone, die sehr vertraulich gehalten und „Ihre Suzanna“ gezeichnet sind. In die kleinen Bosheiten und Indiskretionen über Freundinnen ist ungemein geschickt, fast kommt merkwürdig eine Reklame für ein neues Mineralwasser eingeschmuggelt. Diese Briefe werden von den Empfängerinnen überall herumgereicht, um den Namen der so angenehmen Plaudernden zu errathen, wodurch die feine, wenig Geld kostende, dagegen Geist erfördernde Reklame ganz besonders wirksam wird.



Niederlagen

der bekannten

Herz-Schuhwaaren

für Wiesbaden und Umgegend

J. Speier Nachf.

Langgasse 18.

Telephon 246.

Wilhelmstrasse 14.

Telephon 2001.

Versandt nach Auswärts.

6838

Reise-Koffer!

Seltene Gelegenheit!

Eine Anzahl unserer beliebten, leichten

Reise-Koffer,

die theils aus Commissionslager zurückgezogen, theils mit Schönheitsfehler behaftet sind, die die Qualität aber nicht im Geringsten beeinträchtigen, geben wir, so lange Vorrath, mit

20% Rabatt

ab und leisten auch für diese Koffer unsere übliche dreijährige Garantie. Hierdurch ist Gelegenheit geboten, für billigen Preis einen absolut erstklassigen Reisekoffer zu erstehen.

Niederlage der Sächs. Koffer-Fabrik „Stabilist“,

Wilhelmstrasse 18. — Telephon 2726.

8364

Leder-Waaren.

Johann Ferd. Führer,

Reise-Artikel.

Photogr. Atelier Frohwein.

2 Webergasse 2 — Wiesbaden — 2 Webergasse 2,

am Kaiser Friedrich-Platz.

12 Visit-Bilder Mark 1.90—2.20.

12 Cabinet-Bilder Mark 4.90—5.40.

12 Visit-Kinderbilder Mark 2.50

in bekannt guter, tadelloser Ausführung.

Größere Formate und Gruppenbilder, sowie Vergrößerungen nach jedem Bilde zu entsprechend billigen Preisen.

6330

Postkarten mit Photographie per Dutzend Mk. 1.90.



Nr. 28.

Donnerstag, den 17. Juli 1902.

17. Jahrgang.

Ferien-Ruhe.

Elf Monde hab ich's ausgehalten!
Nun endlich rückt die Zeit heran,
Wo ich den teuflischen Gewalten
Der Nachbarschaft entinnen kann.

Elf Monde lang hab' ich ertragen
Das nervzermarternde Klavier,
Das niederträchtige Tastenschlagen
Der Klimperhege unter mir.

Elf Monde hört ich Jungen toben
Dicht nebenan im Pensionat.
Da ward geknarrt, gescharrt, geschoben,
Geheul, getrampelt rabiät.

Elf Monde hört' ich mir zu Häupten
Der Nähmaschine Klappergang, —
Klopfgeister, die mein Hirn betäubten,
Bis ich zermürbt aufs Lager sank.

Den Koffer holt ich mir vom Boden, —
Kamm, Wäsche, Hausschuh' rasch hinein!
Ich werf mich in die Reiseloden, —
Adieu Humor und Ohrenpein!

Der Schnellzug, ob er prust' und zischt,
Er führt mich aus dem Lärm hinaus.
Wald bin ich in der Sommerfrische
Und zieh' ins allerletzte Haus.

Wie schön ist's hier! Ein holdes Wesen
Begrüßt mich gleich voll Schelmerei.
Was war in diesem Blick zu lesen!
Ich frag' den Hausknecht wer sie sei?

Sie sagte auch, daß sie mich kenne,
Sie käm die Ferien stets heraus,
Weil sie für's Näh'n hier mehr gewönne, —
Die Schneiderin aus meinem Haus.

Da hört' ich plötzlich Thüren schlagen
Und trampeln, pfeifen, heulen, schreien.
Den Hausknecht frage ich mit Zagen:
Was mögen das für Rangen sein?

Sind Großstadtplanzen! Rärr'sche Kruten!
Ein sogenanntes Pensionat!
Die dürfen in der Satdt nicht muden,
Drum schrei'n sie hier wie desperat."

Starr war ich. Da begann zu freischen
Ein rohmishandeltes Klavier.
Der Ton wollt mein Gedärm zerfleischen, —
Die Orgelfurie unter mir!

Nun rasch — es brannten mir die Sohlen —
Zum Koffer griff ich und riß aus.
Der einzige Ort, sich zu erholen,
Ist in den Ferien zu Haus.

mit.

Nachdruck verboten.

Im Herrenbad.

Humoreske von Jenny Niese.

"Tagesgespräch in unseren Ostseebädern ist ein heiteres, noch nicht ganz aufgeklärtes Geheimnis in dem kleinen mecklenburgischen Badeorte Waterow. Zur Badezeit erschien dort neulich am Strand des Herrenstrandes eine junge Dame in elegantem Badefestum und mischte sich ungenirt unter die braven Mecklenburger, welche dort badeten. Eine neuartige Auflage des Mädchens aus der Fremde, denn man wußte nicht, woher es kam und wohin es ging. Die weiblichen Badegäste, nicht nur in Waterow, sondern in allen angrenzenden Badeorten, sind über dieses Vorkommnis sehr empört und fordern allgemein, daß eine starke Polizeiwache an den Strand von Waterow postiert werde, um solche, die gesammte Weiblichkeit kompromittirenden Vorfälle zu verhüten."

So lautete eine Notiz, welche vor einigen Jahren durch alle Zeitungen ging und in der Sauregurkenzeit mit Begier abgedruckt und mit allerlei scherzhaften Kommentaren versehen wurde. Einige versicherten, daß es sich um eine Ente handele, andere erklärten, in Waterow sei es längst Sitte, daß beide Geschlechter gemeinschaftlich badeten wie in Ostende. Und so fort.

Die historische Wahrheit, die hinter allen jenen Zeitungsnotizen steckt, sollen die folgenden Zeilen enthalten.

Damals, als die Geschichte sich zutrug, stand Waterow im Beginn seiner zweiten Badefaison, denn vor zwei Jahren war es noch ein gewöhnliches Fischerdorf gewesen. Der spekulative Wirth von Waterow machte eines schönen Tages in verschiedenen Mecklenburgischen Zeitungen bekannt, daß in Waterow die Badefaison am 1. Juni beginne, stellte gemeinsam mit den Fischern an zwei verschiedenen Stellen des Strandes Badehütten auf — und das Bad Waterow war geboren.

Es wurde zunächst von solchen Mecklenburger Familien besucht, welche das Angenehme, den Sommer im Bade verleben zu haben, mit dem Nützlichen tüchtig zu sparen verbanden.

In der besagten zweiten Saison schritten zwei Paare dem Badestrande zu. Voran das junge, der Postassistent Franz Hupfer neben der jungen und hübschen Rosa Schramm, einige Schritte hinter ihnen die Eltern der Letzteren, Herr Gerichtsssekretär Schramm und seine Frau.

„Ein schönes Paar!“ flüsterte der Sekretär seiner Gattin zu.

„Ich danke“ erwiderte diese unwillig, „beim Heirathen kommt es nicht auf Schönheit an, das solltest Du doch wissen.“

„Das ist wahr“, erwiderte der Sekretär, seine allzu magere Ehehälfte mit einem anzüglichen Seitenblick messend.

„Nun also! Ich werde niemals meine Einwilligung zu dieser Heirath geben und ich sage es Dir noch einmal ausdrücklich, daß ich den intimen Umgang mit dem Postassistenten nicht wünsche.“

„Und weshalb nicht?“

„Als ob wir heute zum ersten Mal darüber sprächen! Du weißt doch dieser Hupfer bei uns zu Hause im Mufe eines leichtsinnigen Don Juan steht.“

„Aber als ich selbst in seinen Jahren war, sagte man auch von mir —“

„O ja, ich weiß“, rief Frau Schramm mit blühenden Augen, „aber Du hast glücklicherweise eine Frau bekommen, die Dir stets die rettende Hand bot, wenn sie Dich am Abgrunde des Verderbens sah.“

Der Sekretär seufzte. Sie waren inzwischen an die Stelle gekommen, an der sich die Wege zum Herren- und Damenbad theilten. Grüßend trennten sie sich.

Ungefähr ein Dutzend Badender befanden sich im Herrenbade und ließen mit Behagen die schäumenden Wellen über sich hinweggehen. Da plötzlich ereignete sich das Wunderbare. Vom fernen Strande her kam ein Gefährt und zeigte sich in der Nähe als ein leichtes Wägelchen. Vorne saß ein alter Fischer, die Leine phlegmatisch in der einen, die Peise in der anderen Hand. Hinter ihm lauerte eine weibliche Gestalt, welche alsbald aus dem Wagen sprang, den umhüllenden Mantel abwarf und in ihrem nunmehr zu Tage tretenden, leichten Badekostüm, unbekümmert um den Schreck den sie verursachte, in die Fluthen hineintanzelte.

Der Schreck unter den meist älteren Herren war allerdings ein großer. Sie rotteten sich am Strande zusammen und, die Blicke stets ängstlich, aber fest auf die badende Nixe gerichtet, schüttelten sie die Köpfe und beriethen, was zu thun sei. Endlich waren sie einig, einen Vertrauensmann abzusenden, welcher der Dame das Unstatthafte ihres Benehmens vorhalten und sie zur schleunigen Umkehr ermahnen sollte. Die Wahl fiel auf keinen anderen, als auf den Sekretär Schramm, und dieser schritt auch muthig ins Wasser auf die Badende zu.

Aber ehe er sie noch erreicht hatte, war ihm der Postassistent nachgeeilt und hielt ihn am Arme zurück.

„Aber, Herr Sekretär“, flüsterte er, seine Don Juannatur jetzt offen zur Schau tragend, „werden Sie denn wirklich diesen phlistierhaften Beschluß ausführen? Wir kriegen ja nicht oft ein hübsches Mädchen in diesem Kostüm in solcher Nähe zu sehen.“

Unwillig schüttelte der Sekretär ihn ab und, ihm einen strafen-den Blick zuwerfend, näherte er sich der Badenden.

Was die beiden miteinander gesprochen haben, darüber gehen die Aeußerungen der Waterower Klatschchronik zu weit auseinander. Am Strande hörte man nur ein helles, übermüthiges Lachen, dann sah man die Nixe sich in die Wogen werfen, ein Ende ins Meer hinauszu schwimmen, um dann endlich zu ihrem Gefährt zurück-zukehren und auf demselben Wege zu verschwinden, auf welchem sie gekommen war.

Wie der Blitz hatte sich die Geschichte von dieser Erscheinung in Waterow verbreitet, und als der Sekretär in sein Logis zurückkehrte, fand er seine Frau bereits in alle Einzelheiten eingeweiht, wie wir gleich sehen werden.

„Weg aus meinen Augen“, rief Frau Schramm zornflammend, „wie darfst Du, Glender, es wagen vor mir zu erscheinen, nachdem Du unsere Ehe in so häßlicher Weise besudelt hast?“

„Aber ich verstehe wirklich nicht — liebe Laura —“ stammelte der unglückliche Ehemann.

Frau Schramm stemmte die Hände in beide Seiten.

„Willst Du es etwa leugnen, daß Du von allen Badenden allein den ewig beneidenswerthen Muth gehabt hast, Dich dem schändlichen Frauenzimmer im Wasser zu nähern, um mit ihr zu kokettiren und — was weiß ich noch.“

„Das ist ein Irrthum —“

„Thue mir den einzigen Gefallen, Dich nicht noch zu entschuldigen. Es war nur ein Glück, daß der gute Franz Dich warnte —“

„Wie? Was meinst Du? Welcher Franz?“

„Nun, wer anders als unser zukünftiger Schwiegerjohn, der Postassistent. Ja, ja, wundere Dich nur, Du Ungeheuer, daß alles

aus Nicht gekommen ist. Du wagst zu diesem schönen Stellbicheln ins Wasser und liehest Dich auch nicht beirren, als Franz Dir nach-eilte und Dich himmelhoch bat, Deine arme Familie nicht unglücklich zu machen. Ich habe daher Rosa bereits die Erlaubniß erteilt, ihm entgegen zu gehen und ihn zu benachrichtigen daß ich nichts gegen die Verlobung einzutenden habe. Das soll seine Belohnung sein.“

Der Sekretär, dessen sehnlichster Wunsch es war, die Tochter an den Mann zu bringen, beschloß, das Odium eines Schürzen-jägers auf sich zu nehmen und den Irrthum seiner Frau vorläufig nicht aufzuklären.

Unser Paar ist nun verlobt und wir könnten die Geschichte schließen, wenn wir nicht dem Leser versprochen hätten die fremd-artige Erscheinung des Mädchens im Herrenbade zu erklären.

Eine Stunde von Waterow entfernt liegt das Fischerdorf Sticlingsheim. Die Sticlingsheimer waren aber auf die Waterower ihrer Erfolge wegen neidisch, und der Gastwirth zu Sticlingsheim etablirte den Ort in gleicher Weise als Fremden-bad, wie die Waterower. Welches nun auch die Gründe sein mögen, der Erfolg der Sticlingsheimer blieb aus, ihr Reid wurde aber um so größer. Da kam der Sticlingsheimer Gastwirth auf einen Gedanken. Er überredete seine neu engagirte, hübsche Kellnerin, die uns bekannte Rolle des Mädchens im Herrenbad zu spielen. Nicht ganz mit Unrecht spekulierte er darauf, daß die Mecklenburger Bürgerfrauen mit Entsetzen einen Ort meiden würden, in welchem man der Jugend so arg zusehte aber wenn sich auch die Voraussetzung theilweise erfüllte, so wurde doch der Plan der Sticlingsheimer zu Schanden, da viele Junggesellen und lustige Stroh Wittwer in Folge der Zeitungsnotiz nach Waterow strömten — was sie da eigentlich erwartete, vermögen wir nicht zu sagen. Thatsache ist, daß Waterow heute eins der blühendsten Ostseebäder ist, Sticlingsheim aber noch immer ein ziemlich elendes Dasein als Badeort führt.

Bergebliche Hoffnung.

Vierzigtausend deutsche Dichter
Schreiben sich die Finger lahm,
Aber lang sind die Gesichter,
Wenn nicht Gold und Lorbeer kam.
Raum erstanden — schon gewesen —
Nicht gekauft und nicht gelesen!

Ball, Theater, Tingeltangel
Und Concerte, Nah und Fern,
Werfen aus die große Angel
Nach den Damen und den Herren,
Ach, das Aneipen wird stets schlimmer,
Zeit zum Lesen giebt's da nimmer!

Und für Jene, die da willig
Lesen würden noch etwa,
Sind bequem und äußerst billig
Die Journale-Circel da,
Diese bringen schön zur Blüthe
Deutschen Geist und deutsch Gemüthe!

Endlich ist vorbei der Winter
Mit dem ew'gen Sauss und Braus,
Und die müden Großstadtkinder
Schwärmen in die Welt hinaus.
Herrlich ist's im Waldesshatten,
Wonnig in den Hängematten.

Herrlich klingt im Waldesshatten
Eines deutschen Dichters Spruch,
Wonnig liest in Hängematten
Sich ein gutes, deutsches Buch!
Jetzt — so dacht' ich — wird man laufen
Und recht viele Bücher kaufen!

Aber, ach, ich suchte lange,
Habe Käufer nie gefeh'n,
Höchstens die „Berliner Range“
Trug ein Kind aus Spree-Athen.
Schlecht, sehr schlecht sind die Geschäfte!
Was man kauft, sind Reclam-Hefte.

Reclam-Hefte für 2 Ridel
Leistet sich der Millionär,
Auf den theueren Artikel
Schimpft er wohl noch nebenher.
Deutsche Dichter, hängt euch balde
An die Aest' im Dichterwalde!

Wau Wau

Untrügliche Zeichen.

Wenn der Reichstag ist geschlossen,
 Debe die Theater stehn,
 Wenn die Fraktionsgenossen
 In die Sommerfriese gehn,
 Wenn statt dessen in Kongressen
 Die jetzt immer mehr beliebt,
 Sich in Reden, ungemessen
 Mancher Delegirte übt,
 Wenn in hellsten Toiletten
 Schöne Damen promenier'n
 Und im weißen Schuh die netten
 Kleinen Füßchen paradiert'n,
 Wenn der Spor so recht in Blüthe
 Steht in allen deutschen Gau'n,
 Man bei Wetten erster Güte
 Kann im Flug sein Geld verbau'n,
 Wenn die Bahnen sind zum Sticken
 Jeden Sonntag überfüllt,
 Daß der Schweiß beim Drängen, Drücken
 Dir aus allen Poren quillt,
 Aus der Großstadt in die Väder
 Der Betuchte echappiert,
 Leider kann das nicht ein Jeder
 Dieses sei hier konstatirt. —
 Wenn der Arizona Rider
 Seine neu'sten Scherze bringt,
 Manchmal hat damit ja Glück er,
 Und ein Lächeln er erzwingt,
 Wenn die wunderbarsten Thosen
 In Amerika passier'n,
 Die die Blätter in famosen
 Prachtartikeln uns servier'n —
 Dann — die Zeichen sind untrüglich —
 Ist sie da (Mensch, sei gecheit,
 Mit Humor geschmeibig füg Dich!)
 Ach, die saure Gurkenzeit!

Die Tättowirung aus Liebe.

(Nach Newporter Blättermeldungen lassen die jungen Damen Baltimores sich das Konterfei ihres Herzensfreundes auf den Arm tättowieren.)

In Amerika die Frauen
 Tolle Sachen inscenieren!
 Darf der Nachricht man vertrauen,
 Lassen sie sich tättowieren
 In die Haut des Liebsten Bild,
 Der zur Zeit ihr Herz erfüllt.

Uns're braven deutschen Gretchen
 Muß es sicherlich oquiren,
 Wie in Baltimore die Mädchen
 Diesen neu'sten Trick vollführen.
 Diese Chose ist appart
 Und von echter Vanitecart.

Eines aber muß ich sagen:
 Die das Tättowieren üben,
 Ihre Haut zum Markte tragen
 Offen sie für den Geliebten.
 Nur zu bunt macht dieser Charme
 Gar zu leicht den Damenarm.

Bei den Frauen herrscht im Herzen
 Oft die Neigung zum Changieren,
 Und dann, es ist nicht zum Scherzen,
 Wird fatal das Tättowieren!
 Wie ein Bilderbuch, o Graus,
 Sieht manch schöner Arm bald aus.

Manche Holbe quält unjählich
 Dieser Scherz in später'n Jahren,
 Und sie würde, wär' es möglich,
 Aus der Haut mit Freuden fahren!
 Loß auf and're Weis' wird sie
 Nie die Bildergallerie.

Noch einmal!

Einmal noch auf Schusters Mappen
 Laßt uns wandern durch die Welt,
 Laßt uns Sommerlüfte schnappen,
 Eh das „Aut“ den Sieg behält.

Heute ist 'ne theure Waare
 Solch ein neu Automobil,
 Doch vielleicht im nächsten Jahre
 Sind die Preise schon civil.

Wer verbürgt im nächsten Jahre,
 Daß der Werth nicht fällt geschwind,
 Daß nicht im Dreimarkbazure
 Diese „Schnauferl“ käuflich sind.

Ach, dann fahren Kind und Lehrer,
 Alt und Jung bergauf, bergan,
 Hebeamme, Essentehrer,
 Ochsenknecht und Bettelmann.

Bald ist dann kein Fleck auf Erden
 Wo man wandern kann zu Fuß,
 Ohne breitgequetscht zu werden
 Schnell zu Fleisch- und Knochen-Mus.

Dieses Jahr nochmals per pedes
 Laßt uns wandern immerdar!
 Dieses Jahr noch einmal geht es!
 Wie ist's wohl im nächsten Jahr?

Wau Wau.

Es stört die Musik die Ruhe nicht.

(Von einem Berliner Schöffengericht wurde kürzlich durch Urtheil festgestellt, daß die Aufführung von Musikstücken durch eine geschulte Kapelle keinen ruhestörenden Lärm verursachen könne.)

„Es ist der Lärm nicht ruhestörend,
 Der ausgeübt wird durch Musik!“
 Der Ausspruch ist recht trostgewährend,
 Das zeigt sich auf den ersten Blick,
 Und wenn dir auch die Ohren dröhnen,
 Daß dir das Trommelfell fast bricht,
 Es muß der Mensch sich dran gewöhnen,
 Denn ruhestörend ist das nicht.

Haut man, bevor's beginnt zu tagen,
 Auch in die Pauke fest hinein,
 Darfst du dich drüber nicht beklagen,
 Nicht ruhestörend kann das sein;
 Und plärren auch die Klarinetten,
 Daß man es mit Entsetzen hört,
 Es steht mal fest, du kannst drauf wette
 Die Ruh' so was durchaus nicht stört!

Und scheucht den Schlummer von den Lidern,
 Dir ein Konzert zu näch't'ger Frist,
 So muß ich dir darauf erwidern,
 Daß das nicht ruhestörend ist.
 Es ist Musik der Künste beste,
 Dem Worte stimmt wohl Jeder zu,
 Und geigt und schrapt und bläst man feste,
 Stört das als Kunst niemals die Ruh'.

(Hamb. Fremdenbl.)

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Berliner Gerichtssaal.

Das verlockende Bad.

Der Tapezierergehilfe Friedrich Lange soll in der Wohnung des Bankbeamten H. groben Unfug ausgeübt haben. Der Angeklagte ist ein junger hübscher Mann mit intelligenten Gesichtszügen. Er tritt heiter und sorglos lächelnd den Gerichtssaal.

Richter: Wie alt sind Sie?

Angekl.: Herr Gerichtsrath, vorrichtes Monat bin ich gerade 20 Jahre jeworn, an funfzehnten ha't mein Geburtsdach jeseiert. Richter: Da sind Sie doch eigentlich alt genug, um die Folgen Ihrer Handlungsweise im Voraus zu sehen.

Angekl.: Herr Gerichtsrath, det's sonne Folgen haben könnte, det hat mir nich ganz klar jemacht, indem ich doch eigentlich keen Menschen nich wat zu Leide jedhan habe, det könnte ich ooch nich dhun, denn ich bin bekannt dafür, det ich een ganz juter Kerl bin.

un ordentlich. Un ehrlich. Un fleißig. Un keen Soffkopp, un keen Rumbreier. Un keen — un keen — un ieberhaupt keen Verbrecher nich.

Richter: Das glaube ich Ihnen ja. Wie kommen Sie aber dann, sich in einer fremden Wohnung so viel herauszunehmen?

Angell.: Herr Gerichtsrath, et war zu verlockend. Et hat mir ja leed jenuch jedhan, id wünschte et war nich an dem. Et war nämlich uf die Art. Mir schiedte der Meester hin de Jardenen aufzuhängen. Un wie id in Salonk fertig war, will id fragen, wat for eene Stube nu ran käme, aber et war keen Mensch nich zu sehen. Id jeh' also raus uf'n Corridor, ooch keen Mensch nich da, id mache eene Thüre uf, un besinde mir in de Badestube. Allens wat recht is, fein, propper. Det muß man sagen, bei de Reite herrscht 'ne Reenlichkeit, alle Punnör. Ach, un det Bad wa scheeneken zurechtjemacht, nich zu kalt un nich heech, grade wie id et liebe, un scheene saubre Tücher lagen dg, un Seefes, un Schwamm un sojar Persönk, un mit een Wort et war 'ne Nummer. Id jeh noch mal raus uf'n Corridor keene Seele, et war still in de Wohnung, wie 'ne leere Kerche. Un da frichte id 'n Zieper uf det Bad, jeh rinn wieder, un haste nich jesehn, entlöbje ich mir de Kleedasje un rin int Masse. Hatte id 'n Zesiehl, id kam mir vor wie'n Frosch. Nu plätscherte id mit de Wellen, jeh wir aus de Pülle Persönk uf'n Kopp un — un — na ieberhaupt et wa wunnig.

Richter: Unverschämt war es.

Angell.: Da ha'm Se recht, Herr Gerichtsrath, eejentlich war't unverschämt, aber jrohartig. Wie id nu bald fertig bin, jeh de Thüre uff, eene Dame in't heftigste Redlichhöch kommt rin, id hatte verjessen abzuriejeln, un ehe id noch noch schreien kann: „Bejeht“, rennt de Madam raus un brüllt, de'ts man so durch det ganze Haus schallte: „Hilse“, schrie se, id hörte ooch wat von Einbrecher. Nu hopfte id raus de Wanne, nahm mich jar keene Zeit nich, mir abzudrocken, uf den nassen Leib joch id meine Klusten, id hätt' mir in Dohd vertühlen könn' un raus. Vor de Thüre wurde id denn feierlichst empfang'n von Potjöh, von Stücker drei Dienstmächen, die eene hatte 'n Schrubber mang de Fingern, un noch 'n Mann war bei. Die Männer kriedten mir zu fassen, un det Mächen schrubberte mir ab. Dann schlepten mir de Männer jurick in de Badestube, schlossen von draußen ab un wie se wieder usmachen, da kam 'n Schuzmann. Det war 'n sehr jemietlicher Mann, denn wie id den mein Verbrechen ausnanderjepocht hatte, da mußte er lachen, det heecht de Andern lachten ooch. Aber dessentwegen mußte id doch mit uf de Wache. — Un nu möchte id recht sehr bitten, mir nich gleich zu verdonnern, id bin schonst in meine Angst bestraft jenuch un ieberhaupt verspreche id, so'ne Biden nich mehr zu machen un von jehst an bloß immer in de Volksbadeanstalt zu baden.

Der Angeklagte kommt mti einem Berweise davon.

Angell. (freudestrahlend): Jott! Is et möglich? Id komme nich in Kasten? Na, da danke id ooch scheene. Un nu loose id 'n Bliemeken, jeh zu de Madam un bitt' ihr um Verzeihung, det heecht, wenn se mir nich rauschmeißt.

Lindenblüthe.

Sie saßen zusammen am Skattisch
Unter dem Lindenbaum,
Er duftete aromatisch,
Die Biere, die merkten's kaum.

Der Erste sagte verdrießlich:
„Schnüffelt doch nicht herum,
„Es geht um Geld, und schließlich
„Ging sonst der Solo 'rum.“

Der Zweite, erboßt vom Spotte,
Weil eben er schlecht tourniert:
Rief: „Wie bei 'ner Kokotte,
Nichts hier, so parfümiert.“

Der Dritte sprach: „Ihr Deutchen,
Gefällt Euch der Ojon?“
Er rauchte dabei ein Kräutchen,
Dah alle Mäden entflohn.

Der Vierte war aufgebrochen
Er spürte im Leibe Weh,
Rief sich im Zimmer lochen
„Ken Lindenblüthenthe.“

Ich hab' mir die Namen verboten,
Der vier romantischen Herrn,
Es waren deutsche Poeten,
Berühmt und — riesig modern!

Schweigen ist Gold.

Graf Waldersee, den Alten,
Bewang die Begeisterung,
Er mußte Reden halten,
Bald mit, bald ohne Schwung.

Nun ist der Damm gebrochen, —
O weh, — mit einem Mal,
Nun hat zum Volke gesprochen
Ein zweiter General.

Ein Redner, gottbegnadet,
Erringt zwar manchen Sieg,
Doch hätt' es nichts geschadet,
Wenn Herr von Doe schwieg!

Den winbigen Franzosen
Und ihrer grande armee
Gefallen solche Chosen,
Gefällt ein Doulanget.

Wir Deutschen aber flehen:
„O Herr, sei uns geneigt,
Laß Moltke neu erstehen,
Der tüchtig siegt und — schweigt!“



Variationen.

Wenn ein Staatsmann Excellenz wird, soist er noch lange kein excellenter Staatsmann.

Wenn ein Jurist Rechtsanwalt wird, so ist er noch lang nicht des Rechtes Anwalt.

Wenn ein Standpunkt verrückt ist, so ist es noch lange kein verrückter Standpunkt.

Wenn ein englischer General ausgezeichnet wird, so ist er noch lange kein ausgezeichnete englischer General.

Gnädig.

„Ich danke Ew. Hoheit unterthänigst für die hohe Ehre, die mir bewiesen worden ist —“

„Was ist denn, mein lieber Hofrath?“

O, Hoheit hatten die Gnade, mir im Traume während der verfloffenen Nacht zu erscheinen.“

„Hat nichts zuzusagen, lieber Hofrath, ist gern geschehen.“

Dann freilich.

Ehemann (zu seiner Frau, die Malerin ist): „Aber Amalie, die Suppe schmeckt nach gar nichts, da fehlt ja Suppengrün?“

— „Ach ja, Männchen, ich weiß, ich hab's Suppengrün so nothwendig zu einem Stilleben gebraucht.“

Unverfroren.

Kunde: „Die Hosenträger, die ich vor 5 Wochen bei Ihnen gekauft, sind schon entzwei.“

Ladeninhaber: „Na, sehen Sie, ich habe Ihnen ja gleich gesagt, wenn Sie bei mir kaufen, dann kommen Sie bald wieder.“

Unangenehme Angewohnheit.

Erster Lehrling: „Mein Meister wundert sich über Alles; bei jeder Gelegenheit schlägt er die Hände überm Kopf zusammen.“

Zweiter Lehrling: „Meiner schlägt sie ooch zusamm', aber da is meistens mein Kopf dazwischen.“

Kasernenhofblüthen.

Unteroffizier (zu einem Dramendichter, der verzweifelte Anstrengungen macht, auf die Redtange zukommen): „Ja, so ein Bauchzug ist nicht so leicht, wie ein Einakter!“

— Kerls freut euch, heut' gibts Ochsenfleisch, da könnt ihr wieder einmal Kannibalen spielen!“

— „Huber, wenn nächstens ein Rhinoceros kommt und Sie verflagt wegen unlauteren Wettbewerbs, mich solls nicht wundern!“

— (zum Rekruten, der eine Uebung unausgeführt läßt): „Sagen Sie mal, Sie betrachten sich wohl hier als . . . stiller Thehaber?“

Notationsdruck und Verlaa der Wiesbadener Verlaas-Anstalt
Emil B o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur: M o r i z S c h a e f e r, Wiesbaden.



Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.



(25. Fortsetzung).

Wies endlich der einzig rettende Gedanke in ihr aufdämmerte:

„Er ist wahnsinnig geworden! Habe Mitleid!“

Es konnte nicht anders sein! Und wo es sich um Leben und Glück handelt, ist Gold ein toter Begriff.

Ja, sie allein war die Schuldige! Sie hatte den Unglücklichen, den Verehenden, mit harten Worten von sich gestoßen!

Sie sagte nichts mehr.

Mit kurzen, zögernden Schritten — die Kniee wankten ihr — ging sie auf Bussio zu, nahm seine Hände, streichelte sie und küßte sie fort und fort. Die Augen, die so bezwingend blicken konnten, senkte sie in seine Augen, so tief, so lang, daß sie ihn bezauberten, wie sie noch jeden bezaubert hatten, der ihrer Macht nicht ausgewichen war.

Erst wollte sich Bussio frei machen. Er versuchte, Etta abzuschütteln, wie man einen treuen Hund fortstößt, wenn er zur Unzeit kommt.

Plötzlich aber keimte das Mitleid in ihr empor. Was hatte er der armen Hetty nicht schon angethan?

Auch er umfaßte sie liebevoll. Und so endigte diese traurige Scene doch noch mit vollständiger Veröhnung.

Grazia von Thonan sah das junge Ehepaar mit einem ironischen Lächeln von Paris scheiden.

Sie kannte Bussio genau. Sie wußte von seinen Verlusten im Spiel.

„Triumphiere noch nicht, Etta“, dachte sie hämisch. „Der Spielteufel läßt seine Opfer nicht!“

Einundzwanzigstes Kapitel.

In dem eleganten Klublokal des Vereins „Teutonia“ versammelten sich mehrmals in der Woche zu später Stunde die Gäste. Offiziere der Berliner und Potsdamer Garnison, Kameraden, die von weither kamen, Standesherren und Rittersgutsbesitzer aus der Provinz, trafen sich hier und huldigten dem Hazard.

Es befanden sich auch zweifelhafte Elemente in der Gesellschaft. Abgeschliffen in der Welt des Lasters verfügten diese Personen über die feinsten Umgangsformen, hatten aber doch ein gewisses Etwas an sich, das sie dem unbeteiligten Zuschauer verdächtig gemacht hätte. Hier, in der Leidenschaftlichkeit des Spiels, fiel es niemandem ein, psychologische Studien zu machen.

In diesem kleinen, verschwiegenen Kreise war Bussio von Liebenau kein Neuling. Er spielte mit Glück. Vor ihm häuften sich oft große Summen, und mancher neidische Blick traf den schönen Offizier aus tiefumschatteten Augen, die den Schlaf nicht mehr finden konnten.

Nachdruck verboten.

Nicht Liebenau allein verstand das Spiel meisterlich. Wie da die Karten blitzschnell durch die Finger glitten, wie manches Auge mit Blitzgeschwindigkeit die unscheinbaren Naturmarken prüfte, die in Form von winzigen Pünktchen, Stricheln oder Linien auf der Rückseite der Kartenblätter sich zeigten und auch dem schärfsten Beobachter leicht entgehen konnten! Brachten diese Zeichen Vorteil und Gewinn? Wer hätte es behaupten wollen?

Ein junger, blasser Mann, das einzige Kind reicher Eltern in der Provinz, stand nun schon seit Wochen im Bann der unseligen Leidenschaft, die selten eine Seele wieder freigiebt. Der junge Mensch war auch heute fortwährend im Verlust. Der Nerger veranlaßte ihn, mehr als sonst dem Champagner zuzusprechen.

Des Trinkens noch ungewohnt, färbte sich sein Gesicht nach jedem Verlust höher, und er stürzte den Schaumwein, der vor ihm im Glase verbleib, noch hastiger hinab. In maßloser Erregung beteiligte er sich weiter am Spiel. Seine unruhigen Augen blieben beinahe haßerfüllt wieder und wieder an Bussio von Liebenau hängen, der lächelnd Gewinn um Gewinn einzog.

„Heute heißt es, sich zusammennehmen“, meinte Baron Fasmühl-Mühlhaff ironisch. Er war auch Mitglied des Klubs, doch ein sehr vorsichtiger Spieler. „Liebenau will uns ausräubern.“

„Oho! Ich verlor ja schon!“ rief Bussio, ganz in seine Berechnung vertieft. „Wie viel Karten wollen Sie, Herr Albinus?“

Er sagte es zu dem jungen Mann, den die Dämonen des Spiels schon völlig betäubten.

„Drei!“ murmelte Albinus.

„Behn Mark!“ sagte Liebenau eifrig.

„Dreißig!“ sprach Albinus heiser. Er gab seine letzten Goldstücke hin.

Aber auch dieses Geld fiel nach kurzem Bieten Bussio von Liebenau zu.

Eine sinnlose Wut packte den unglücklichen Spieler. Das häßliche Wort „Ausräubern“, das Fasmühl vorhin im Scherz gesprochen, trat ihm auf die Zunge. Der Champagner, der Spielteufel, vielleicht auch die Neugier, die ihm am Herzen fraß, benahmen ihm alle Selbstbeherrschung. Er sah Gespenster. Er glaubte sich unter die Räuber gefallen.

In schäumender Wut sprang er empor und seine Hand stieß in das Gold, das vor Bussio von Liebenau aufgehäuft lag.

„Falschspieler“, schrie er mit überschnappenden Stimme. „Blindern Sie nur weiter die Arglosen!“

Schon packte ihn Bussio bei der Kehle.

Ein wüstes Getöse entstand.

Einige Herren rissen die beiden kämpfenden auseinander. Alles hatte sich merkwürdig schnell abgespielt. Busso von Liebenau zeigte sich unnatürlich ruhig. Nur seine Augen flammten.

Es berührte ihn wohlthuend, daß fast alle Anwesenden auf seiner Seite standen.

Der junge Albinus, von einem der Herren geleitet, entfernte sich eilig. Eine Vermittelung zwischen dem Beleidiger und dem Beleidigten war nicht möglich gewesen.

„Wollen Sie mich zum Sekundanten haben?“ fragte Fahnühl, rasch an Liebenau herantretend. „Ein Duell ist ja leider unvermeidlich. Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollen.“

„Sie sind sehr gütig! Gewiß nehme ich Ihr Anerbieten an. Ich danke Ihnen dafür!“ sagte Busso schwer atmend.

„Machen Sie morgen in aller Frühe die Sache ab. Pistolen! Ich gedanke ein Exempel zu statuieren. Der Patron war zu frech.“

„Das war er!“ entgegnete Fahnühl ernst. „Nehmen Sie die Sache aber nicht so leicht. Albinus ist ein vorzüglicher Schütze. Ich kenne seinen Vater, den Forstrat. Er hat uns von manchem Meisterschuß des Jungen erzählt.“

„Bah! Man muß auf das Glück rechnen“, sagte Busso leicht hin. Ihm wurde schwül zu Mute, als er jetzt an Etta dachte.

„Gott erhalte ihr ihre Ahnungslosigkeit!“ murmelte er.

„Das Glück? Hm! Es ist eine launische Dame!“ meinte Fahnühl achselzuckend.

„Auf morgen also, Liebenau. Ich bin zeitig bei Ihnen!“

„Auf morgen!“

Liebenau verabschiedete sich kurz von allen Anwesenden. Sie blieben ihm schweigend, mit einer gewissen Nüchternheit nach. Sie hatten ihn doch alle gern.

Würde er je wieder in diesem Kreise erscheinen?

Das Behagen der Gesellschaft war gestört. Man spielte nicht mehr und ging früh auseinander. — — — — —

Seit zwei Tagen befand sich Etta in maßloser Aufregung. Busso war so seltsam, er mied sie und begegnete ihr doch mit einer Weichheit, die ihr ungewohnt an ihm erschien.

Es duldete ihn auch nicht im Hause. Er kam nur zu den Mahlzeiten, die dann schweigend verliefen.

Abends blieb Busso auf seinem Zimmer und ordnete Papiere. Es mußte keine leichte Arbeit für ihn sein, denn sie hörte ihn oft vernehmlich seufzen. Zuweilen zog er sie mit wilder Bärtlichkeit an sich und sprach abbittende Worte, die sie sich nicht zu erklären wußte.

E einmal wollte sie schon fragen:

„Spielst Du wieder, Busso?“

Aber sie mochte ihn, der jetzt so gütig war, nicht kränken. Sie schwieg und trug ihre Schmerzen für sich. — — — — —

Im Morgengrauen des dritten Tages nach dieser Umwandlung verließ Busso von Liebenau rasch und leise das Haus. Er hatte noch eine gute Weile an Ettas Bett gestanden und so lange in ihr schönes, bleiches Gesicht gestarrt, bis ihm die Augen feucht wurden.

Aber er küßte sie nicht, um sie nicht zu wecken.

Als Etta später allein im Wohnzimmer saß, riß jemand so heftig an der elektrischen Kugel, daß die junge Frau, die gedankenverloren am Fenster weilte, nervös zusammenzuckte.

„Wer kommt da wieder? Ich will allein sein!“ dachte Etta, gepeinigt von ihrer Unruhe. „O, wenn es Busso wäre! Warum hat er mich ohne Abschied verlassen? So früh?“

„Frau von Krosinsky ist soeben angekommen“, meldete der Diener.

Er hatte den Satz noch nicht zu Ende gesprochen, als auch schon Ettas Mutter im Zimmer stand.

„Mama? Was führt Dich her? Was ist geschehen?“

Etta griff nach einem Stuhl, weil sie ein unheimliches Knicken in ihren Knien spürte.

Frau von Krosinsky näherte sich ihr zaghaft und schloß sie in die Arme.

„Weißt Du nichts von dem Duell?“ fragte sie. „Es muß heute stattfinden. Wo ist Dein Mann?“

„Ein Duell? Busso, sagst Du? Busso?“ rief Etta in namenloser Angst. „Woher weißt Du, was mir verborgen blieb? Woher kommst Du so schnell?“

„Baron Fahnühl hat mich telegraphisch benachrichtigt. Wie danke ich ihm! — Und Du? Du weißt von nichts?“

„Ach Mutter, einzig geliebte Mutter, verlasse mich nicht“, bat Etta tonlos. Gleich darauf fuhr sie aus ihrer zusammengekauerten Stellung wild empor:

„Wer hat es gewagt, Busso zu beleidigen? Wer? Ich will diesen Menschen töten, ihn mit diesen meinen Händen erwürgen!“

„Man hat Busso des Falschspiels beschuldigt“, sagte Frau von Krosinsky dumpf.

„Des falschen Spiels?“

Etta verstand kaum den Sinn dieser Worte. Dann lachte sie gellend auf.

„Also dennoch das Spiel! O Busso. Busso, warum hast Du mir das angethan?“

In maßlosem Jammer fiel Etta der alten Frau zu Füßen.

„Er darf nicht sterben!“ stöhnte sie. „Rette ihn, rette ihn — für mich!“

„Beruhige Dich, mein armes Kind!“

Frau von Krosinsky zog die Aufgeregte in ihre Arme. „Es kann ja noch alles gut werden... Eine Verwundung vielleicht — nichts weiter. Beruhige Dich doch nur!“

Etta blieb hoffnungslos.

Die Fenster waren geschlossen. Wie schwerer, schwarzer Qualm schien es vor Etta aufzusteigen, ihr die Kehle zusammenpressend.

„Luft! Ich erstickel!“

Sie wollte zum Fenster, wollte Luft schaffen, den Diener rufen, ihn fragen, wohin sein Herr zu so früher Stunde gefahren sei... aber kraftlos sank sie auf ihren Eis zurück.

„Hätte ich Dich doch nie von mir gelassen!“ sprach Frau von Krosinsky. „Ich ahnte es ja, daß es so kommen würde. Wo ist nun Deine Glückseligkeit?“

„Ich will nichts hören, ich will nichts hören!“ schrie Etta mit dem letzten Rest von Energie, den sie noch besaß.

Aber die Mutter fuhr erbittert fort: „O ja! Du hast einen bildschönen Mann, einen liebenswürdigen! Den tollsten Liebenau nannten sie ihn früher. O, er wird mehr als ein Duell ausgefochten haben, ängstige Dich nicht zu sehr!“

„Wie Du mich quälst!“ murmelte Etta.

Dann saß sie schweigend.

Und wieder packte sie die Angst.

„Geh, geh! Frage die Leute aus! Ich will wissen, was geschieht!“ befahl sie.

Frau von Krosinsky gehorchte.

Etta atmete auf.

Doch nicht lange empfand sie das Alleinsein als Wohlthat. Immer unheimlicher wurde ihr ihre Umgebung. Von der Straße herauf drang es wie toller Lärm, wie Jammergeheul.

Drachten sie ihn schon?

Entsetzt barg sie ihr Gesicht in den Händen.

Wo weckte Busso jetzt? Ihr Busso! Busso von Liebenau! Der tolle Liebenau!

Etta sprang vom Divan auf und ging ruhelos von Zimmer zu Zimmer. Sorge, Qual, Mattigkeit und Grauen waren plötzlich von ihr gewichen. Nur von glücklichen Tagen wußte sie noch, von Liebe und Bärtlichkeit!

Sie merkte es nicht, daß draußen ein feiner Regen niederfiel. Sie ging wie eine Träumende. Noch einmal glücklich, in der Erinnerung, noch nicht gebannt von dem Blick der Medusa!

Sie lief und lief durch die weiten Gemächer ihrer kostbar eingerichteten Wohnung, ohne etwas anderes vor sich zu sehen, als Bussos strahlendes Gesicht, ohne etwas anderes zu hören, als Bussos zärtlichen Ruf: „Heiß, mein süßer Liebling!“

Sie ging, bis ihre Füße sie nicht mehr trugen. Halb ohnmächtig lehnte sie sich an einen Thürpfosten.

Frau von Krosinsky kam gerade zurecht, um die Taumelnde aufzufangen.

Sanft geleitete sie Etta in ihr Schlafzimmer. — — —



Darf man im Bette lesen?

Das Lesen im Bette wurde früher nur wegen seiner Feuergefährlichkeit angefeindet. Heute, wo in Haushaltungen mit elektrischem Licht diese Gefahr als ausgeschlossen betrachtet werden darf, besteht nur noch die Frage, ob diese Gewohnheit dem Lesenden schade oder nicht. Eine medizinische Zeitschrift vertritt die Anschauung, daß das Lesen eines klassischen Werkes als Beruhigungsmittel für die Nerven gelten könne, daß aber Bücher mit aufregendem Inhalt irgend welcher Art doch vermieden werden sollten. Gleich einer vernünftigen Mahlzeit soll die Lektüre weder zu schwer noch zu erhellend sein. Ein Theil der Aerzte ist allerdings der Meinung, daß man im Bette nur zu liegen habe, um zu schlafen. Die Gewohnheit zu lesen, bis man das Licht auslöscht und die Augen schließt, wird leicht zur Tyrannei, und so wie viele Arzneien immer größere Gaben erfordern, muß man auch zur Hervorbringung gleicher Wirkungen immer länger und länger lesen. Immerhin ist zuzugeben, daß diese Gewohnheit, abgesehen von den Beneidenswerthen, die sofort einschlummern, wenn sie das Haupt aufs Kissen legen, sehr verführerisch ist und daß nicht wenige Menschen gerade zu dieser Zeit am aufmerksamsten und nützlichsten zu lesen pflegen.

25

Aerztlicher Rathgeber.

Ammoniakdampf zur Desinfektion.

Bekanntlich verdirbt Wasserdampf, als Desinfektionsmittel gebraucht, alle Kleiderstoffe, Lederzeug u. durch Verschrumpfung. Dagegen haben Ammoniakdämpfe eine solche üble Eigenschaft nicht an sich und tödten die Bakterien anstehender Krankheiten, wie Cholera und Typhus, sicher und schnell.

Verhalten bei Zahnschmerzen.

Zu empfehlen ist bei allgemeinen Zahnschmerzen: Warmhalten der Kiefer; bei hohlen Zähnen: Einlegen eines mit Opiumtinktur und Nelkenöl befeuchteten Wattebäuschchens. Man reinige den Mund fleißig mit lauem Wasser, dem etwas Karbolsäure (soviel, daß man sie deutlich schmeckt) hinzugesetzt ist. Nicht selten hilft man sich, wenigstens vorübergehend, dadurch, daß man etwas Cognac im Munde auf dem schmerzenden Zahn verweilen läßt.

Gegen Nasenbluten.

Den Nasenrücken muß man von außen mit frischem Wasser abkühlen, lechteres einschlürfen oder verdünnten Eisig in die Nase ziehen. Man darf sich nicht bücken! Es empfiehlt sich, den Arm an dem blutenden Nasenbein hochzuheben. Nach dem Aufhören soll man nicht gleich schnäuzen! Steht die Blutung nicht bald, den Arzt holen.

Salbei als Heilmittel.

Die grünen Blätter der Salbeipflanze dienen zur Reinigung der Zähne und gegen Bluten des Zahnfleisches. Auch ein Theeausguss von den Blättern, warm mit etwas Sauerhonig, giebt ein gutes Gurgelwasser bei Halschmerzen.

Gegen leidende Füße.

Pulverisiertes Tannin (Gerbsäure) in die Schuhe oder Stiefel dünn eingestreut, bewahrt die Füße vor dem zu leichten Schwißen und Wundwerden. Diese Wirkung erklärt sich wie folgt: Das Tannin kräftigt und verhärtet die durch Staub und Hitze erweichte Haut. Das Aufhören des widerlichen Geruches kommt davon, daß die bei feuchten Füßen leicht entstehenden ammoniakalischen Zerfallsprodukte sich mit dem Tannin sofort zu indifferenten, ganz geruchlosen Salzen verbinden. — Natürlich kann das Tanninpulver auch leicht in die Strümpfe eingestreut werden.



Warum Verirrte im Kreise gehen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Leute, denen die Augen verbunden sind, die in starkem Nebel gehen oder sich in der Nacht oder in einer Wüste verirrt haben, statt geradeaus zu gehen, stets in einem Kreise sich bewegen. Diese Erscheinung kommt daher, daß die beiden Beine des Menschen nicht gleich sind. Mit dem längeren Bein wird unbewußt ein größerer Schritt gemacht und dadurch, wenn die Neigung zur Abweichung nicht durch das Auge corrigiert wird, je nachdem das rechte oder das linke Bein länger ist, nach rechts oder links abgewichen. Diese Hypothese wird durch genaue Messungen, die an einer Anzahl von Skeletten vorgenommen wurden, bestätigt. Sie ergaben, daß nicht weniger als 90 Procent von ungleicher Länge waren, bei 35 Procent war das rechte Bein länger als das linke, bei 55 Procent traf der umgekehrte Fall zu. Da demnach das linke Bein in der großen Mehrzahl der Fälle das längere ist, so geht die Abweichung am häufigsten von links nach rechts; diese Thatsache wurde durch eine Menge Experimente bestätigt, die man mit Personen mit verbundenen Augen angestellt hat.



Die heißeste Gegend der Erde.

Der südwestliche, an den Golf grenzende Theil Persiens zeigt die höchsten Temperaturen. Das Thermometer pflegt dort an 40 auseinander folgenden Tagen des Juli und August Tag und Nacht nicht unter 38 Grad Celsius zu sinken.

Was uns ein Walfisch liefert.

Die Ausbeute, die ein einziger erlegter Walfisch bietet, ist weit größer, als der Fernerstehende annehmen dürfte. Ein Wal von etwa fünfzehn Meter Länge wiegt durchschnittlich 63 bis 64 000 Kilo und liefert gegen 27 000 Kilo Leber und Fettgewebe, woraus 21 000 Kilo Thran gewonnen werden können. Außerdem enthält er etwa 1350 Kilo Fischbein, das im letzten Jahrzehnt bekanntlich stark im Preise gestiegen ist. Das Skelett eines ausgewachsenen Walfisches von Durchschnittsgröße hat allein das Gewicht von 25 000 Kilogramm.

Durch Kälte gekochtes Fleisch.

Wer je ein recht kaltes Stück Eisen in die Hand genommen hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß dessen Berührung ebenso schmerzhaft war wie die von rothglühendem Metall. Thatsächlich gleichen sich die Wirkungen hoher Hitze und sehr starker Kältegrade ganz außerordentlich, und ein ungarischer Chemiker hat letztere wirklich dazu benutzt, Fleisch zum Verzehren zuzubereiten. Er setzt das Fleisch einer Kälte von 50 Grad Celsius aus und verschließt es dann in luftdichten Gefäßen. Die Fleischstücke erscheinen dabei wirklich „durch Kälte gekocht“.

Der längste Tag.

Nachfolgende Liste zeigt die Dauer des längsten Tages an verschiedenen Punkten der Erde: New York hat sozusagen den kürzesten längsten Tag, der gegen 15 Stunden währt; in Montreal ist er 16 Stunden lang; in Bremen und London gegen 16 Stunden 30 Minuten, in Hamburg und Danzig nicht viel länger. Der längste Tag (21. Juni) in Stockholm dauert 18 Stunden 30 Minuten, in St. Petersburg und in Tobolsk (Sibirien) 19 Stunden. Tornea in Finland hat 22 Stunden Tag, dagegen natürlich einen Weihnachtstag, der nur etwa 2 Stunden dauert. Jenseits des Polarkreises aber hat z. B. Baddö (Norwegen) vom 21. Mai bis 22. Juli ununterbrochenen Tag, und in Spitzbergen geht die Sonne gar über 3 Monate nicht unter den Horizont.



Gicht

279/100

Als wirksamstes und dabei unschädlichstes Mittel empfehlen die ersten medicinischen Autoritäten;

Sidonol (Chinasaurer Piperazin)

Käuflich in den Apotheken

Vereinigte Chemische Werke Act. Ges. Charlottenburg.

*Elegante
Kleider
Handgezeichnet*

lehre ich unter Garantie des Erfolges nach der weltbekannten Schreiber'schen Methode. Jede, selbst die schlechteste u. unleserliche

Schrift wird durch meine Methode dauernd schön und geläufig. Unentgeltlich wenn nicht guter Erfolg.

Gründliche Ausbildung in Buchhaltung, sowie in den gesammten kaufm. Wissenschaften, in Kurien und Einzelunterricht, in Tages- oder Abendstunden. Der Unterricht an Damen steht unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber, langjährige Fachlehrerin. 7887

Direction E. Schreiber,

Rheinstraße 103, I r., an der Ringkirche.

Ausverkauf

aller noch vorhandenen Sommerschuhwaaren in gelbem und schwarzem Leder, nur prima Waare, zu außerordentlich billigen Preisen. 8498

Joseph Fiedler,

Schuhwaarenlager,

9 Mauritiusstraße 9.

Restauration und Lustenort

"Wilhelmshöhe" bei Sonnenberg.

In 20 Min. durch die Curanlagen oder Parkstraße, in 4 Min. von der Haltestelle der elect. Bahn Adolfsstraße-Wilhelmshöhe zu erreichen. Unstreitig schönster Ausflugspunkt der ganzen Umgebung. Speisen u. Getränke in bekannter Güte. Civile Preise. 3365

Bes.: J. Dierner.

Gartenwirthschaft „Zum Blücher“.

6 Blücherstraße 6.

Riesen-Concert Grammophon
(neu aufgestellt).

Die Leistungen des Apparates im Sprechen, Singen, sowie in der Musik sind geradezu staunenerregend.

Carl Trost.

NB. Germania-Bier, hell und dunkel, prima Apfelwein. 8044

Apfelwein und Speierling

prima Qualität — en gros und en detail — zu billigsten Preisen

offerirt **Fritz Henrich,** Apfelweinkellerei, Blücherstraße 24.

Restauration zur Stadt Eltville,

39 Römerberg 39.

Täglich Frei-Concert, ausgeführt von einem Riesen-Concert-Grammophon. Gleichzeitig empfehle ein gutes Glas Lagerbier der Kronenbrauerei Wiesbaden, sowie prima Apfelwein und vorzügliche Küche. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

8087

Jean Lang.

Zu Hermannshausen, nächst d. Krone:

Große Auswahl in Ansichtskarten. Andenken — Weine — Bücher — Curiositäten!

Dora Treuheit's Verlag.

5809

Walhalla-Theater.

Gastspiel des Direktors Julius Frihsche,

Eigentümer des

Friedrich Wilhelmstädtischen Theaters

aus Berlin mit seinem

gesammten Original-Operetten und Ballet-Ensemble.

Donnerstag, den 17. Juli 1902.

Anfang 8 Uhr.

In durchaus neuer glänzender Ausstattung.

Orpheus in der Unterwelt.

Operette in 4 Akten von Hector Cremier. Musik von Jacques Offenbach

In Scene gesetzt von Julius Frihsche.

Dirigent: Willi Collin.

Kriemhild (Pluto)	Siegfried Steiner
Jupiter	Edmund Hann.
Hans Stig	Theo Siegmund.
Merkur	Josef Conrad.
Orpheus	Gustav Kaitan.
Mars	Willy Pfeiffer.
Neptun	Fritz Deussen.
Minos	Alfred Püntner.
Aralus	Max Maricha.
Rhadamanthus	Hermann Pitt.
Morpheus	Adolf Gärtner.
Plutus	Alfred Püntner.
Pan	Richard Probst.
Saturn	Felix Handtrug.
Vulkan	Erich Sterned.
Bachus	Franz Tiefbrink.
Hercules	Jacob Schochet.
Apollo	Max Palm.
Curidice	Ida Wilhelma.
Empido	Anni Calice.
Diana	Therese Terra.
Aurora	Alma Scholz.
Neos	Mfr. Morshausen.
Die öffentliche Meinung	Emma Opel.
Juno	Rosa Guemer.
Venus	Fenny Door.
Minerva	Selma Wallis.
Hebe	Helene Dentler.
Thalia	Grete Bohn.
Euterpe	Louise Bartholdy.
Polymnia	Helene Liebe.
Erato	Trude Koslowky.
Pandora	Bertha Stulz.
Alio	Grete Kammel.
Urania	Frida Hezia.
Vesta	Lory Mayer.
Fris	Anny Lorenz.
Terpsichore	Ella Rauch.
Erste	Valerie Rühl.
Zweite	Amanda Matthews.
Dritte	Agnes Hofmann.
Melpomene	Elisabeth Bruned.
Kalliope	Lilli Wittkowski.
Cerberus	Franz Jordan.
Ein Victor	Carl Geride.
Ein Gerichtsdiener	Carl Deussen.

Götter, Göttinnen, Schäfer, Schäferinnen, Victoren, Geister

der Unterwelt.

Vier große Ballets,

arrangirt vom Balletmeister Elemente Razzantini, getanzt von der Prima-Ballerina Frl. Marietta Balbo u. dem gesamt. Corps de Ballet 1. Akt: Tanz der Schäfer und Faune. 2. Akt: Tanz und Pantomime „Die Stunden der Nacht“. 3. Akt: Divertissement der Schmetterlinge. 4. Akt: Menuett und Galopp.

Nach dem 1. Akte 12 Minuten, nach dem 2. Akte 15 Minuten, nach dem 3. Akte 12 Minuten Pause.

Sämmtliche Dekorationen neu aus dem Atelier des Hoftheatermalers Herrn Hartwig. Die neuen Costüme nach Figurinen des Herrn Frihsche, angefertigt im Atelier des Theaters von dem Garderoben-Inspetor Herrn Beugly und den den Obergarderobierinnen Frl. Koch und Leegen. Die maschinellen Einrichtungen vom Maschinenmeister Herrn Weichmann, die Installation der Licht-Effekte vom Beleuchtungs-Inspetor Herrn Schimaczel.

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“